

Bausteine Forschungsdatenmanagement
Empfehlungen und Erfahrungsberichte für die Praxis von
Forschungsdatenmanagerinnen und -managern

Forschungsdaten in der Medienwissenschaft:

Eine Auswertung von qualitativen Interviews zur Bedarfsermittlung für
die Gestaltung eines medienwissenschaftlichen
Forschungsdatenrepositoriums

Kai Matuszkiewiczⁱ

2022

Zitiervorschlag

Matuszkiewicz, Kai. 2022. Forschungsdaten in der Medienwissenschaft: Eine Auswertung von qualitativen Interviews zur Bedarfsermittlung für die Gestaltung eines medienwissenschaftlichen Forschungsdatenrepositoriums. *Bausteine Forschungsdatenmanagement. Empfehlungen und Erfahrungsberichte für die Praxis von Forschungsdatenmanagerinnen und -managern* Nr. 2/2022: S. 1-14. DOI: [10.17192/bfdm.2022.2.8433](https://doi.org/10.17192/bfdm.2022.2.8433).

Dieser Beitrag steht unter einer
[Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz \(CC BY 4.0\)](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

ⁱPhilipps-Universität Marburg. ORCID: [0000-0001-8634-8160](https://orcid.org/0000-0001-8634-8160)

Abstract

Forschungsdaten und Forschungsdatenmanagement gewinnen eine immer größere Bedeutung und erreichen auch jene Fächer, in denen Forschungsdaten und deren Management bisher eher eine untergeordnete Rolle spielten. Die Konsortien der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) entwickeln als Reaktion hierauf fachbezogene Beratungs- und Unterstützungsangebote und verschiedene Träger bauen fachliche Forschungsdatenrepositorien auf. Dabei gilt es, empirisch zu ermitteln, welche fachlichen Bedarfe bestehen. Im Zuge der Erweiterung des Fachrepositoriums media/rep/ für Forschungsdaten wurden qualitative Expert:inneninterviews mit Medienwissenschaftler:innen durchgeführt. Die Ergebnisse der Interviews werden im Beitrag präsentiert und zentrale Handlungsfelder aufgezeigt, die für die Entwicklungen von Fachrepositorien und Beratungs- und Unterstützungsangeboten bedeutsam sind.

1 Einleitung

Das primäre Ziel der NFDI besteht darin, Beratungs- und Unterstützungsangebote für das fachbezogene Forschungsdatenmanagement (FDM) zu entwickeln sowie bestehende Angebote und Infrastrukturen miteinander zu vernetzen.¹ Die Konsortien der NFDI bauen also weniger eigene Dateninfrastrukturen auf, sondern kooperieren mit bereits bestehenden. Vor diesem Hintergrund ist auch die Zusammenarbeit von NFDI4Culture und media/rep/ zu sehen. media/rep/² ist ein medienwissenschaftliches Open-Access-Fachrepositorium, das seit 2017 als gemeinsames Projekt des Instituts für Medienwissenschaft und der Universitätsbibliothek der Philipps-Universität Marburg von der DFG gefördert wird und seit 2018 Veröffentlichungen aus der Medienwissenschaft und angrenzenden Disziplinen auf dem Wege der Zweitveröffentlichung frei, kostenlos und dauerhaft zugänglich macht.³ Gegenwärtig befindet sich – in enger Abstimmung mit NFDI4Culture⁴ als für die Medienwissenschaft zuständiges Konsortium – ein fachliches Forschungsdatenrepositorium im Aufbau.⁵

¹<https://www.nfdi.de/verein/> (zugegriffen: 09.08.2022).

²<https://mediarep.org/> (zugegriffen: 26.07.2022).

³Für eine Darstellung der Arbeitsschwerpunkte von media/rep/ vgl. Bircher, Katrin, Ina Blümel, Jonathan Gammert, Dietmar Kammerer, Anton Koch, Kai Matuszkiewicz, Sarah Pittroff, David Rittershaus, Lozana Rossenova, Torsten Schrade, Christian Vater und Barbara Wiermann. „Digitalisierung des Kulturellen und digitale Arbeitskultur im Forschungsverbund NFDI4Culture. Community-Arbeit an, durch und mit fachspezifischen Datenkorpora und Elementen der FDM-Infrastruktur“. *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, 69, Nr. 1–2 (2022): 26–36, hier 30–31.

⁴<https://nfdi4culture.de/> (zugegriffen: 26.07.2022).

⁵Für einen Überblick zu NFDI4Culture vgl. Kammerer, Dietmar, Torsten Schrade und Martha Stellmacher. „NFDI4Culture. Konsortium für Forschungsdaten zu materiellen und immateriellen Kulturgütern“. *Bausteine Forschungsdatenmanagement*, Nr. 2 (2021): 23–33. <https://doi.org/10.17192/bfdm.2021.2.8341>.

Die Frage nach Forschungsdaten und deren Management ist eine, die in der Medienwissenschaft in voller fachlicher Breite erst seit wenigen Jahren explizit gestellt wird, vormals nur vereinzelt in bestimmten Teildisziplinen vorkam (z. B. in der Filmgeschichte mit ihren umfassenden filmographischen Datenbeständen). Durch den wissenschaftspolitischen Willen motiviert, der sich in Konsortien wie NFDI4Culture manifestiert, wurde dieser Prozess angestoßen und intensiviert. So herrscht für die deutschsprachige Medienwissenschaft noch ein eklatanter Mangel an Fachliteratur zu dem Thema und der Datenbegriff wird nicht selten auszuschließen versucht, indem man sich auf die geisteswissenschaftliche Spezifik beruft.⁶

Vor diesem Hintergrund verfolgen media/rep/ und NFDI4Culture einige gemeinsame Initiativen, die sich mit dieser Thematik befassen. Neben der bereits angesprochenen Kooperation beim Aufbau des Forschungsdatenrepositoriums von media/rep/ betrifft dies z. B. die Sonderreihe *Forschungsdaten in der Medienwissenschaft* sowie eine Initiative gemeinsam mit der Gesellschaft für Medienwissenschaft (GfM) als maßgeblicher Fachgesellschaft, deren Ziel es ist, ein gemeinsames Positionspapier zum Datenbegriff zu entwickeln.⁷ Diese Kooperationen werden von der Überzeugung getragen, dass Dateninfrastrukturen insbesondere für eine digitale Medienwissenschaft unerlässlich sind, da sie nicht nur technische Speicherorte darstellen, sondern auch zentrale Akteure für den Wandel des Faches im Zuge der digitalen Transformation sind, weil sie auch den damit verbundenen Austausch ermöglichen.

Aufgrund der Heterogenität der Untersuchungsgegenstände, der Vielgestaltigkeit theoretischer und methodischer Zugänge sowie der teildisziplinären Vielfalt der Medienwissenschaft muss ein fachliches Forschungsdatenrepositorium verschiedenartigen Bedarfen entsprechen. So ist von diversen textuellen, visuellen, auditiven und audiovisuellen Datentypen auszugehen, die entweder unmittelbar Untersuchungsgegenständen entsprechen (z. B. ein Dokumentarfilm) oder diese bestmöglich zu dokumentieren versuchen (z. B. Aufzeichnungen von digitalen Spieldurchläufen). Diese treten in verschiedenen Dateiformaten auf und unterliegen unterschiedlichen rechtlichen Vorgaben. Um die Bedarfe zu ermitteln und die mit den geäußerten Annahmen verbundenen Bedeutungen zu ergründen, wurden qualitative Interviews mit ausgewählten Medienwissenschaftler:innen durchgeführt. Ferner sollten hierauf aufbauend Share- und Stakeholder ebenso identifiziert werden wie bedeutende Handlungsfelder. Nicht zuletzt sollten die Interviews auch Rückschlüsse auf die gegenwärtige Praxis des FDMs in der Medienwissenschaft erlauben, die vor allem für die Arbeit von NFDI4Culture von Interesse sein können.

⁶Dies geschieht beispielsweise durch den Rückgriff auf Drucker, Johanna. „Humanities Approaches to Graphical Display“. *Digital Humanities Quarterly*, Nr. 1 (2011). <http://www.digitalhumanities.org/dhq/vol/5/1/000091/000091.html> (zugegriffen am 26.07.2022).

⁷Vgl. Kammerer, Dietmar, und Kai Matuszkiewicz. Sonderreihe „Forschungsdaten in der Medienwissenschaft“, 2021-. https://zfmedienwissenschaft.de/online/open-media-studies-blog?f%5B0%5D=field_theme_tag%3A855 (zugegriffen am 26.07.2022) sowie <https://gfmedienwissenschaft.de/> (zugegriffen am 26.07.2022).

Das Ziel dieses Beitrags besteht darin, Handlungsempfehlungen für das FDM in der Medienwissenschaft zu formulieren, die auch für angrenzende geisteswissenschaftliche Disziplinen von Interesse sein können. Der Beitrag bietet einen Überblick über das methodische Vorgehen bei der Erhebung und der Auswertung der Daten und stellt zentrale Ergebnisse sowie Schlussfolgerungen vor, ehe er durch die erarbeiteten Handlungsempfehlungen abgeschlossen wird.

2 Methodisches Vorgehen

Zur Erreichung der genannten Ziele war es notwendig, ein möglichst realistisches Bild des Umganges mit Forschungsdaten in der Medienwissenschaft zu bekommen. Dies setzte es voraus, die spezifischen Bedarfe verschiedener Bereiche der Medienwissenschaft zu verstehen. Es verlangte auch ein offenes Sprechen – insbesondere über Unkenntnis oder Misserfolge.⁸ Für derartige Erkenntnisinteressen können qualitative Expert:inneninterviews als geeignete Methode betrachtet werden.⁹ Quantitative Erhebungsverfahren im Allgemeinen erschienen als methodisch ungeeignet. Ursächlich hierfür waren einerseits Resonanzprobleme bei vergangenen (primär) quantitativen Erhebungen zur Weiterentwicklung von media/rep/ in der medienwissenschaftlichen Community. Andererseits wurden diese pragmatischen Erwägungen von epistemischen flankiert. So stand die Gewinnung von Sachinformationen zur medienwissenschaftlichen Forschungspraxis im Vordergrund, wofür Expert:innen als „Lieferanten von Informationen“ als prädestiniert erschienen und gezielt angesprochen werden konnten.¹⁰ Qualitative Interviews als interaktives Erhebungsformat versprachen zudem die Möglichkeit, offen für den Input der Befragten zu sein und potenziell zu erwartende Problemfelder (wie den Datenbegriff) direkt diskutieren zu können. Grundlage hierfür, wie auch für das Sprechen über Unkenntnis etc., war eine offene Gesprächsatmosphäre.

Für die Interviews wurde ein Leitfaden als Erhebungsinstrument und Strukturierungselement erstellt.¹¹ Dieser dient bei qualitativen Expert:inneninterviews dazu, das Erkenntnisinteresse in Fragenkomplexe und diese in einzelne Fragen zu unterteilen.¹² Der Leitfaden beginnt mit einem allgemeinen Teil zur fachlichen Verortung der Befragten sowie der Ermittlung individuell relevanter Beratungs- und Unterstützungsbedarfe im Bereich des FDMs, welche zugleich als „Einführungsfragen“ fungieren, die in

⁸Die Preisgabe derartiger Informationen ist forschungsethisch besonders zu berücksichtigen, sodass der Entschluss gefasst wurde, die Rohdaten nicht öffentlich zugänglich zu machen und die Ergebnisse der Auswertung im Folgenden im Rahmen der Ausführungen zu den zentralen Ergebnissen lediglich in kondensierter Form darzubieten.

⁹Zu qualitativen Interviews vgl. Kaiser, Robert. *Qualitative Experteninterviews. Konzeptionellen Grundlagen und praktische Durchführung*. Wiesbaden: Springer VS, 2014.

¹⁰Ebd., 2.

¹¹Vgl. ebd., 52. Der Leitfaden wurde auf Zenodo veröffentlicht: <https://doi.org/10.5281/zenodo.6979783>.

¹²Vgl. ebd., 55.

das Interview einleiten.¹³ Im weiteren Verlauf orientieren sich die Fragenkomplexe des Leitfadens am Datenlebenszyklus¹⁴ und kaprizieren sich in ihren Fragen v. a. auf jene Aspekte, die im Kontext der genannten Zielsetzung relevant erscheinen. Die Fragen des Leitfadens wurden bewusst sehr offen formuliert, sodass es für Befragte mit sehr unterschiedlichen Vorkenntnisständen möglich war, diese zu beantworten. Auf diese Weise konnten allen Befragten dieselben Fragen gestellt werden, um die Vergleichbarkeit der Angaben zu gewährleisten. Der Leitfaden wurde im Vorfeld der Interviews mit in FDM vertrauten Medienwissenschaftler:innen abgestimmt.

Um ein möglichst konkretes Bild der aktuellen medienwissenschaftlichen Forschung bzw. deren Umgang mit Forschungsdaten zu erhalten, wurde eine Liste an Auswahlkriterien für die zu Befragenden erstellt:

- Ermittlung der Bedarfe verschiedener medienwissenschaftlicher Teildisziplinen,
- Ermittlung der Bedarfe der Mitglieder der verschiedenen AGs¹⁵ der Gesellschaft für Medienwissenschaft (GfM)¹⁶,
- Ermittlung der Unterschiede zwischen theoretisch und empirisch arbeitenden Medienwissenschaftler:innen,
- Berücksichtigung diskrepanter Grade an Vorkenntnissen,
- die Befragung mindestens einer:s Kolleg:in der größten medienwissenschaftlicher Standorte,
- die Befragung von Medienwissenschaftler:innen mit einschlägigen Projekten,
- die Befragung von Medienwissenschaftler:innen unterschiedlicher Geschlechter,
- die Befragung von Medienwissenschaftler:innen unterschiedlicher Karrierestufen.

Anhand dieser Kriterien wurde eine Liste potenzieller Teilnehmer:innen erstellt, von denen 30 via E-Mail angeschrieben wurden. 20 Medienwissenschaftler:innen sagten zu und nahmen an den Interviews teil.¹⁷ Hierdurch sind 17 Universitäten oder außeruniversitäre Forschungseinrichtungen aus vier europäischen Ländern vertreten sowie 16 medienwissenschaftliche Teildisziplinen bzw. Fachrichtungen und 11 AGs der GfM.¹⁸ Unter den Befragten befanden sich Professor:innen, Postdoktorand:innen und Doktorand:innen.

¹³Ebd., 63f.

¹⁴Vgl. dazu <https://www.forschungsdaten.info/themen/informieren-und-planen/datenlebenszyklus/> (zugegriffen: 26.07.2022). Die sechs Schritte des Datenlebenszyklus wurden auf vier reduziert, indem die Projektplanung und die Datenerhebung ebenso zusammengefasst wurden wie Datenpublikation und -archivierung. Hierdurch ergaben sich die vier Themenfelder Planung und Erhebung, Aufbereitung und Analyse, Publizieren, Teilen und Archivieren sowie Nachnutzung. Bei der Ausrichtung des Leitfadens am Datenlebenszyklus waren primär pragmatische Erwägungen handlungsleitend, um Problemfelder des FDM in der Medienwissenschaft zu identifizieren. Diese sollten anschließend beim Aufbau des Forschungsdatenrepositoriums berücksichtigt werden.

¹⁵<https://gfmedienwissenschaft.de/gesellschaft/ags> (zugegriffen: 26.07.2022).

¹⁶<https://gfmedienwissenschaft.de/> (zugegriffen: 26.07.2022).

¹⁷Insgesamt nahmen 21 Medienwissenschaftler:innen an den Interviews teil, da ein Interview projektbedingt nicht als Einzelinterview, sondern als Zweier-Interview durchgeführt wurde.

¹⁸Zu den vertretenen Teildisziplinen gehören z. B. die Mediengeschichte, die Filmgeschichte, die Medientheorie, die Medienästhetik, die Comic Studies, die Game Studies, die Digital Humanities, die Fernsehwissenschaft, die Filmtheorie, die Medienarchäologie oder die Sound Studies.

Die Interviews wurden als Videokonferenzen zwischen Juni und August 2021 durchgeführt, welche (im Sinne einer offenen Gesprächsatmosphäre) nicht aufgezeichnet wurden. Stattdessen wurden Notizen verfasst und unmittelbar nach dem Gespräch in einem Gedächtnisprotokoll festgehalten.¹⁹ Die Gespräche waren als 30-minütiges Interview geplant, konnten aber auch länger (bis zu einer Stunde) dauern, da die Fragen des Fragebogens sehr offen formuliert sind und es den Befragten freigestellt wurde, wie umfangreich sie antworten wollten. Die Befragten wurden zu Beginn über die Zielsetzung informiert und das Prozedere wurde dargelegt, wobei insbesondere transparent gemacht wurde, was mit den erhobenen Daten geschieht. Nach dem Ende des Gesprächs gab es die Möglichkeit, Fragen zu stellen bzw. Anliegen vorzutragen. Die Auswertung der Gesprächsprotokolle erfolgte hermeneutisch.

3 Ergebnisse der Befragung

Die dargelegten Ergebnisse stellen zwar die zentralen Erkenntnisse der Auswertung dar, sollten dennoch eher als kursorischer Auszug verstanden werden und bilden keinesfalls die behandelte Thematik in Breite und Tiefe vollständig ab. Die Präsentation der Ergebnisse orientiert sich an den vier Schritten des modifizierten Datenlebenszyklus, die dem Leitfaden zugrunde liegen zuzüglich des vorgeschalteten allgemeinen Teils.

3.1 Fachliche Verortung, Relevanzeinschätzung und Unterstützungsangebote

Der größte Teil der Befragten rechnete sich der Filmwissenschaft und deren Teilbereichen zu, wobei insbesondere diese Gruppe Forschungsdaten im Rahmen ihrer Arbeit für sehr relevant oder relevant hielt. Ein ähnliches Bild zeigte sich bei den historisch arbeitenden Befragten. Erwartungsgemäß anders gelagert sind die Einschätzungen der eher theoretisch arbeitenden Befragten, die die Relevanz eher gering einschätzten. Die im Vorfeld erwartete teildisziplinäre Breite des Faches wurde durch die Interviews bestätigt. Hierbei ist zu konstatieren, dass auch unter den eher weniger genannten Disziplinen viele waren, die Forschungsdaten als relevant betrachten wie z. B. die Digital Humanities, die Comic Studies, die Fernsehwissenschaft oder die Sound Studies. Wiederholt wurde von den Befragten aber betont, dass sich die Relevanzfrage abschließend nur im Kontext des jeweiligen Forschungsdesigns entscheiden lasse.

In Bezug auf Beratungs- und Unterstützungsangeboten wurden insbesondere Bedarfe in Hinblick auf rechtliche Angelegenheiten, Auswahl und Bedienung geeigneter Tools, das Vorhandensein von Informationsmaterialien sowie Unterstützung bei der Datenarchivierung artikuliert. Die Breite an Unterstützungsangeboten zu datenbezogenen

¹⁹Vgl. Kaiser, *Qualitative Experteninterviews*, 93-98.

Fragen schlug sich in Themen wie Meta- und Normdaten, Datenmodellierung und -standardisierung, Datenerhebung und -aufbereitung sowie Datennachnutzung nieder. Daneben spielten Fragen nach der Forschungsethik häufiger eine Rolle. Im Allgemeinen wurde mehrfach betont, dass auf eine Niederschwelligkeit der Angebote sowie Orientierungshilfen für Einsteiger:innen in die Thematik zu achten sei.

Konkret wurden die Befragten nach Fortbildungsangeboten zur ‚Data Literacy‘ gefragt, die auf ein großes Interesse stießen und präferiert als Workshop absolviert werden sollten. Die große Mehrheit sprach sich hierbei für einen ein- bis zweitägigen Workshop aus. Besonders wichtig war für die Befragten dabei der Einbezug ihrer eigenen Projekte und Datenbestände. ‚Bring-Your-Own-Data‘-Workshops (BYOD) wurden ausdrücklich begrüßt.

3.2 Projektplanung und Erhebung der Forschungsdaten

Obwohl Terminus und Konzept des Forschungsdatums durchaus umstritten sind, gab eine sehr große Mehrheit der Befragten an, bereits Forschungsdaten erhoben zu haben. Dies muss aber in zweifacher Hinsicht kontextualisiert werden. Einerseits gab ein Teil der Befragten an, dass Forschungsdaten im Zuge ihrer Projekte erhoben wurden, ergo nicht zwangsläufig von diesen selbst, sondern durch andere Projektmitarbeiter:innen und andererseits sollte bedacht werden, dass der Forschungsdatenbegriff in der Medienwissenschaft noch recht unbestimmt zu sein scheint. Dies spiegelt sich auch in der Bandbreite an Forschungsdatentypen wider, die von Primärdaten wie Filmen, Bildern und Abbildungen oder Digitalisaten bis zu Apps reicht. An Sekundärdaten wurden v. a. Interviews, Sequenzprotokolle, Inhaltsanalysen, Exzerpte und Notizen sowie Meta-, biblio- und filmografische Daten oder Annotationen genannt. Ebenso groß ist die Bandbreite an verwendeten Dateiformaten wie Audio-, Text-, Video- oder Bilddateien und an Tabellen, Datenbanken, Zitations- und Analysesoftware.

Die hauptsächliche Motivation, selbst Forschungsdaten zu erheben, liegt für die Befragten in der eigenen Forschungstätigkeit begründet. Gegenüber der Forschung nimmt die Lehre als Anlass für die Forschungsdatenerhebung nur eine untergeordnete Rolle ein. Im Zusammenhang mit der Dokumentation der eigenen Datenerhebungen herrscht eine recht unterschiedliche Gemengelage vor. So wurden als Maßnahmen die Aufzeichnung von Interviews oder Forschungsgegenständen, die Transkription, das Führen von Forschungsjournalen oder Feldtagebüchern, das Anlegen von Metadaten, das Eintragen in Tabellen, die fortlaufende Dokumentation in Textdokumenten oder die Aufbereitung von Archivdaten genannt. Bemerkenswert ist, dass sich die große Mehrheit der Dokumentationsbemühungen lediglich auf die Daten selbst bezieht, nur in einem Fall wurde explizit genannt, dass eine projektinterne Dokumentation durchgeführt wurde, die auch das FDM umfasst. So hat auch die Mehrheit der Befragten bisher keinen Datenmanagementplan (oder ein vergleichbares Dokument) erstellt. Unter denjenigen, die schon einen Datenmanagementplan erstellt haben, wurde ein nicht unerheblicher Teil hierbei von informationsfachlichen Kolleg:innen unterstützt.

3.3 Datenaufbereitung und Datenanalyse

Das Verhältnis zwischen Primär- und Sekundärdaten scheint in der medienwissenschaftlichen Forschung recht ausgeglichen zu sein. Eine große Mehrheit gab an, mit beiden Datentypen zu arbeiten, wobei anzumerken ist, dass die Auffassungen dessen, was unter Primär- und was unter Sekundärdaten zu verstehen sei, teilweise sehr unterschiedlich sind. Nicht zuletzt dadurch erscheint es vielen Befragten in der Praxis schwierig, eine klare Trennung zwischen beiden vorzunehmen, Unterscheidungen seien dementsprechend eher heuristischer Natur. Ferner wird angeführt, dass die Unterscheidung zwischen Primärdatum und Forschungsgegenstand zuweilen schwierig sei. So kann die Videoaufzeichnung eines Vorgangs als Beobachtung und damit als Primärdatum oder als Video und somit als Medium verstanden werden. Hinsichtlich der Verwendung von Standards gab fast die Hälfte aller Befragten an, bereits mit diesen gearbeitet zu haben. Explizit wurden – auf Metadaten bezogen – jedoch in seltenen Fällen nur ‚Dublin Core‘ und das ‚Metadata Object Description Schema‘ genannt.

Vor dem Hintergrund der diffizilen Unterscheidbarkeit zwischen Forschungsdaten und Forschungsgegenstand sowie der Frage, inwiefern Daten nur nachnutzbar sind, wenn die zugehörigen Forschungsgegenstände gemeinsam mit diesen archiviert werden, sprach sich die Mehrheit der Befragten für eine gemeinsame Archivierung aus. Welche Aufbereitungsschritte hierfür notwendig sind, wurde nicht dargelegt, jedoch die Befürchtung betont, dass urheber- und datenschutzrechtliche Bedenken der gemeinsamen Archivierung entgegenstehen.

3.4 Daten publizieren, teilen und archivieren

Wenn es um die Frage geht, welche Forschungsdaten archiviert werden sollen und in welchen Dateiformaten diese vorliegen, so ergibt sich ein sehr ähnliches Bild wie bei der Erhebung der Forschungsdaten. So sollen Primärdaten wie Fotografien, Bilder, Graphen, Zeichnungen oder Screenshots, Dokumentationen, Berichte, Transkripte oder Notizen, Filme, Interviews, Sound oder Datensätze aus Datenbanken ebenso archiviert werden wie Sekundärdaten wie Meta-, filmo-, biblio- oder biografische Daten oder Annotationen. Unter den Dokumentarten dominieren Textdateien (v. a. Word, PDF), Bilddateien (JPEG, PNG, TIFF), Videodateien (MP4, MOV), Audiodateien (v. a. MP3), Tabellen (v. a. Excel, CSV) und Datenbanken (v. a. MySQL, FileMaker).

Nicht unproblematisch ist ferner die vorherrschende Praxis bei der Wahl des Speicherorts, des Speichermediums bzw. von Applikationen hierfür. Die meisten Befragten gaben z. B. an, ihre Forschungsdaten auf einem oder mehreren verfügbaren lokalen Arbeitsplatzrechnern zu speichern. Daneben waren Cloud-Lösungen ebenso populär, wie die Verwendung externer Festplatten oder von Literaturverwaltungssoftware. Auch Datenbanklösungen wurden gewählt. Bemerkenswert ist, dass Repositorien oder Gitlabs nur sehr selten genutzt wurden. Etwas verwunderlich erscheint die gering ausfallende Nutzung von Repositorien vor dem Hintergrund, dass bei fast allen

Befragten die Bereitschaft hoch oder sehr hoch war, die eigenen Forschungsdaten zu teilen. Einschränkungen dieser Bereitschaft seien jedoch möglich, wenn diesem Vorgang bspw. rechtliche Gründe entgegenstünden. Besonders relevant war für einige Befragte auch, dass das FDM und die hieraus hervorgehenden Datenpublikationen als eigenständige wissenschaftliche Leistungen und unter Nennung der Autor:innenschaft Anerkennung finden.²⁰

Nach den Erwartungen gefragt, die die Befragten an das forschungsdatenaufnehmende Repositorium haben, waren neben einem ansprechenden Layout mit intuitivem Interface umfassende Langzeitarchivierungsstrategien von Bedeutung. Spielte die Langzeitarchivierung bei der Wahl des Dateiformats für die Arbeit mit den Forschungsdaten noch keine Rolle, so gewinnt sie an Bedeutung, wenn es um die Speicherung und weitreichende Verfügbarmachung der eigenen Forschungsdaten geht. Nicht zuletzt dürfte sich deshalb ein größerer Teil der Befragten für eine kostenlose, freie und barrierearme Open-Access-Publikation der Daten ausgesprochen haben. Ferner wurde eine dauerhafte Kuratierung des Repositoriums, das die Daten aufnimmt, ebenso gewünscht, wie eine gute Durchsuchbarkeit und Übersichtlichkeit des Datenbestandes, die zu einer hohen Auffindbarkeit der Forschungsdaten beitragen. Die hohe Sichtbarkeit des Repositoriums wurde weiterhin ebenso angeführt, wie die Verwendung von Open-Source-Software oder die Vernetzung des eigenen Datenbestandes mit anderen Datenbeständen. Konkret nach ihren Bedenken gefragt, die einer Archivierung und öffentlichen Zugänglichmachung eigener Forschungsdaten widersprechen, nannte mehr als die Hälfte der Befragten urheber- oder datenschutzrechtliche Bedenken. Für einen nicht unerheblichen Teil war es weiterhin relevant, eigene Forschungsdaten nicht zu früh zu veröffentlichen, sondern erst, nachdem die eigene Verwertung abgeschlossen sei.

3.5 Nutzung und Nachnutzung von Forschungsdaten

Dreiviertel der Befragten gab an, bisher Forschungsdaten anderer recherchiert zu haben, auch wenn in einigen Fällen eingeräumt wurde, dass dies seltener und oftmals unsystematisch geschehe. Populäre Orte für die Recherche sind (Online-)Archive, Datenbanken oder Repositorien. Die Befragten, die nach Forschungsdaten anderer suchen, nutzen diese für die eigene Forschung, lediglich ein kleinerer Teil verwendete sie auch in Lehrkontexten. Nach Nutzen und Funktionen von Forschungsdatenrepositorien gefragt, antwortete fast die Hälfte der Befragten, dass die eigenen Forschungsdaten gut auffind- und suchbar sein sollten, v. a. unter Nennung der eigenen Autor:innenschaft. Damit hängt weiterhin zusammen, dass die Forschungsdaten zugänglich sein sollen,

²⁰Zur Anerkennung von FDM und Datenpublikationen in der Medienwissenschaft vgl. Einwächter, Sophie. „Was hindert uns daran, Forschungsdaten zu publizieren?“ *Open-Media-Studies-Blog*. Sonderreihe „Forschungsdaten in der Medienwissenschaft“, (2022). <https://zfmedienwissenschaft.de/online/open-media-studies-blog/was-hindert-uns-daran-forschungsdaten-zu-publizieren> (zugegriffen: 26.07.2022).

wobei sich nicht alle Befragten für einen offenen Zugang ausgesprochen haben. War die Frage nach relevanten Standards bereits bei der Datenaufbereitung ein schwieriges Unterfangen, so stellt sich die Situation in Bezug auf die Standards von Forschungsdaten anderer ebenso dar. Ein größerer Teil der Befragten konnte nur schwer abschätzen, welche Standards relevant sind. Diejenigen, welche sich zu den Standards äußerten, fassten diesen Begriff zumeist recht weit. So versteht ein nicht unerheblicher Teil der Befragten hierunter die Einhaltung der guten wissenschaftlichen Praxis bzw. wissenschaftlicher Qualitätskriterien. Ein kleinerer Teil der Befragten hob explizit auf eine standardisierte Erstellung von Metadaten ab, die insbesondere die Erhebungs- und Entstehungskontexte der Forschungsdaten mit aufnimmt.

Abschließend wurde die Frage gestellt, ob die Befragten Interesse hätten, ‚Data Papers‘ zu veröffentlichen. Data Papers stellen ein in anderen Disziplinen durchaus etabliertes Publikationsformat zur Anerkennung der Erstellung, Aufbereitung und Zugänglichmachung von Forschungsdaten dar und können dementsprechend als Möglichkeit gesehen werden, die vielfach eingeforderte Honorierung des FDMs als eigenständiger wissenschaftlicher Leistung zu gewähren. Vor diesem Hintergrund gab eine große Mehrheit der Befragten an, sich vorstellen zu können, derartige Texte zu verfassen. Hierbei ist jedoch eine weitere Differenzierung notwendig, da unter den skeptischen Befragten ein Großteil es sich nur aktuell nicht vorstellen könnte, Data Paper zu veröffentlichen. Unter den bejahenden Befragten hingegen sind Data Papers für den Großteil nur prinzipiell interessant, sodass sich innerhalb der Gruppen ein recht heterogenes Stimmungsbild abzeichnet. Als Gründe hierfür nannten die Befragten, dass es wichtig sei, dass Data Papers als Publikationsformat Anerkennung finden, und dass die dafür benötigte Data Literacy geschaffen werde.

4 Schlussfolgerungen

Grundsätzlich ist zu bemerken, dass das Verständnis dessen, was als Forschungsdatum in der Medienwissenschaft begriffen wird, sehr weit ausgreift und durchaus heterogen ist. Für nicht wenige der Befragten gelten z. B. nur jene Daten als Forschungsdaten, die auch empirisch erhoben wurden. Hierbei wurde zuweilen eine Frontstellung zwischen empirischer Forschung und hermeneutischen Analysen und Interpretationen deutlich. Ferner tendieren die Befragten dazu, unter ‚Standards‘ eher die Standards wissenschaftlichen Arbeitens zu verstehen. Eine Verbreitung gängiger Metadatenstandards oder von Normdaten, die computergestützte Analysen in größerem Maße ermöglichen würde (z. B. in Annotationsprojekten), stellt somit eine größere Lücke dar.

In Hinblick auf die Archivierung von Forschungsdaten und Forschungsgegenständen plädieren tendenziell die historisch arbeitenden Befragten für eine gemeinsame Archivierung, wohingegen die Befragten mit zeitgeschichtlichen Forschungsgegenständen oftmals von der generellen Verfügbarkeit ihrer Forschungsgegenstände auszugehen

scheinen, was bei der Flüchtigkeit mancher genuin digitaler Forschungsgegenstände durchaus problematisch erscheint. Mit Blick auf die zu archivierenden Dateiformate zeigt sich nicht nur eine Diversität an Dokumenttypen, vielmehr lassen sich auch zwei Tendenzen ausstellen. Erstens steht bei der Wahl der Dateiformate offensichtlich der einfache Zugriff auf diese im Vordergrund, sodass bei der Auswahl Perspektiven der Langzeitarchivierung oder der (computergestützten) Nachnutzung nur eine untergeordnete Rolle spielen. Zweitens zeigt sich, dass die Langzeitarchivierung der Datenbestände insgesamt weniger bedeutsam oder bekannt zu sein scheint, da mit der Emulation nur eine Langzeitarchivierungsstrategie explizit genannt wurde. Auffällig ist weiterhin, dass in der medienwissenschaftlichen Forschungspraxis insbesondere auf Speicherorte und -medien rekurriert wird, die den Befragten aus dem eigenen Forschungsalltag sehr vertraut sind und dementsprechend niederschwellig erscheinen. In diesem Punkt decken sich die Beobachtungen mit jenen zur Wahl der Dateiformate.

5 Handlungsempfehlungen – anstelle eines Fazits

Forschungsdaten wurden von den Befragten überwiegend als (sehr) relevant betrachtet. Das ist eine gute Ausgangslage für FDM in der Medienwissenschaft, auch wenn direkt hieran die Frage anschließt, wie sich dieses konkret ausgestalten lässt. Dem folgt sogleich die entscheidende Frage danach, was eigentlich unter Forschungsdaten in der Medienwissenschaft zu verstehen ist.²¹ Hierbei wird deutlich, wie die pragmatische, theoretische und methodische Dimension des FDM miteinander verschränkt sind, da das zum Teil situative Verständnis von Forschungsdaten durch eine große Bandbreite unterschiedlicher Dokumenttypen und Dateiformate beeinflusst wird, die es auf unterschiedlichen Ebenen zu berücksichtigen gilt. Ebenso gilt es, die Heterogenität an Share- und Stakeholdern zu erkennen und anzuerkennen. So mögen Bibliotheken und Forschungsdatenmanager:innen sicherlich keine unerwartbaren Akteur:innen in diesem Kontext sein. Selbiges darf auch für Infrastrukturanbieter:innen und Medienwissenschaftler:innen angenommen werden, jedoch traten durch die Interviews Unterschiede zutage. So wurden Infrastrukturanbieter:innen oftmals nur als technische Dienstleister:innen angesehen und dementsprechend Beratungs- und Unterstützungsangebote nicht wahrgenommen und auch Medienwissenschaftler:innen sind eine Gruppe mit vielen unterschiedlichen Facetten, die sich nicht selten in einer Person vereinen, aber einander widerstrebende Interessen haben können. Forschende und Lehrende schauen ebenso aus verschiedenen Perspektiven auf Forschungsdaten wie Ersteller:innen und Nutzer:innen. Nicht zuletzt unterstrichen die Interviews auch, dass innerhalb von Disziplinen Binnendifferenzierungen unumgänglich sind, da

²¹Vgl. hierzu Einwächter, Sophie. „Forschungsdaten (in) der Film- und Medienwissenschaft“. *Open-Media-Studies-Blog*, (2019). <https://zfmedienwissenschaft.de/online/forschungsdaten-der-film-und-medienwissenschaft> (zugegriffen: 22.03.2022) sowie Dang, Sarah-Mai. „Forschungsdatenmanagement in der Filmwissenschaft. Daten, Praktiken und Erkenntnisprozesse“. *montage AV*, 29, 1 (2020): 119–140.

Gegenstände und Methoden zum Teil massiv voneinander abweichen. Künftig gilt es also, soll das FDM gelingen, Fächer wie die geisteswissenschaftlichen erstens in ihrer disziplinären Vielfalt und diese zweitens wiederum in ihrer teildisziplinären Breite zu verstehen. Besondere Beratungs- und Unterstützungsbedarfe resultieren auch aus neuen Share- und Stakeholdern wie Beforschten (z. B. im Zusammenhang medienethnografischer Vorhaben) oder Rechteinhaber:innen der Forschungsgegenstände, die für große Teile der Medienwissenschaft im Besonderen sowie den Geisteswissenschaften im Allgemeinen eine neue Kategorie darstellen. Was folgt aus alledem? Ich möchte im Folgenden zwei Handlungsfelder hervorheben, die mir besonders relevant erscheinen und auf deren Bedarfe reagiert werden sollte.

5.1 Beratungs- und Unterstützungsangebote

Beratungs- und Unterstützungsangebote in rechtlichen Angelegenheiten werden unbedingt benötigt und zwar von urheber- und nutzungs- bis zu datenschutzrechtlichen Fragestellungen. Ebenso ist der verantwortungsvolle Umgang mit Forschungsdaten unter ethischen Gesichtspunkten zu erörtern.²² Beide Gebiete sind für bestimmte Teildisziplinen der Medienwissenschaft wie auch weite Teile der Geisteswissenschaften ein neues Territorium. Um Forscher:innen diesbezüglich zu unterstützen, ist es besonders wichtig, nicht nur allgemeine Informationen zur Verfügung zu stellen, sondern auch Beratungsangebote zu schaffen, die auf die konkreten und zum Teil recht speziellen Fragen und Anliegen der Forscher:innen eingehen. Derartige Angebote sind noch Mangelware, können aber über die Archivierung von Daten oder gar die (Nicht-)Durchführung ganzer Projekte entscheiden. Ferner stellten die Interviews aus, wie entscheidend der Aufbau von Data Literacy ist, wobei ersichtlich wurde, wie breit entsprechende Angebote thematisch angelegt werden müssen. Es geht hierbei nicht nur um die Vermittlung von (Metadaten-)Standards, die Sensibilisierung für Zweck und Nutzen von Meta- und Normdaten oder den Einbezug von Data Literacy in die hochschulische Lehre und die Aufwertung von FDM in Lehrkontexten,²³ es geht auch darum, zu klären, was Data Literacy bedeutet, welche weiteren Kompetenzen sie tangiert oder umfasst. Hierzu sind weitere Erkundungen notwendig, wie auch zur Ermittlung und Umsetzung von Beratungs- und Unterstützungsangeboten im Allgemeinen. Neben den jeweiligen hochschulischen Angeboten vor Ort bieten bspw. die NFDI-Konsortien diesbezüglich umfassende Möglichkeiten (z. B. Information, Schulung, Vernetzung). Allgemein erscheint es aber ratsam, weitere solcher Maßnahmen auf institutionsübergreifender Ebene zu schaffen, um unterschiedliche Gegebenheiten zu berücksichtigen und fachliche wie informationsfachliche Kolleg:innen miteinander

²²Vgl. dazu Deppe, Arvid. „FAIR, CARE und mehr. Prinzipien für einen verantwortungsvollen Umgang mit Forschungsdaten“. In *Historisches Erbe und zeitgemäße Informationsinfrastrukturen. Bibliotheken am Anfang des 21. Jahrhunderts*. Hrsg. Matthias Schulze, 299–312. Kassel: Kassel University Press, 2020.

²³Vgl. dazu auch die Task Area 6 von NFDI4Culture <https://nfdi4culture.de/what-we-do/task-areas/task-area-6.html> (zugegriffen: 26.07.2022).

ins Gespräch zu bringen, um gemeinsam an der Weiterentwicklung solcher Angebote zu arbeiten. Abschließend sollte betont werden, wie wichtig es den Befragten war, dass Angebote niederschwellig, Orientierungshilfen vorhanden seien, und dass man ihre Daten bei Fortbildungsangeboten berücksichtige, eher spezifische BYOD- als generische Angebote konzipiere. Grundsätzlich gilt es zu beachten, Forscher:innen möglichst mit direkten Bezügen zu ihrem Forschungsalltag anzusprechen, sie dort abzuholen, wo sie sind.²⁴

5.2 Technische Infrastrukturen

Für Repositorien wie media/rep/ oder für Bibliotheken ist es entscheidend, technische Lösungen zu entwickeln, auszubauen und zu bewerben, sodass Forscher:innen, die ihre Daten teilen wollen, diese nutzen können. Dabei ist einerseits die Heterogenität der Forschungsgegenstände und Methoden sowie andererseits die Heterogenität der bisher von den Befragten gewählten technischen Lösungen und informationsstrategischen Vorgehensweisen zu berücksichtigen. Andernfalls droht man, technische Plattformen zu entwickeln, die an den Bedarfen vorbeigehen. Das bedeutet auch, perspektivisch zu eruieren, wie z. B. dynamische digitale Objekte wie digitale Spiele langzeitarchiviert werden können, auch wenn die Emulation sicherlich eine der technisch aufwändigsten Langzeitarchivierungsstrategien ist. Kommt man dem nicht nach, droht man ganze Teildisziplinen zu verlieren. Derartig anspruchsvolle technische Vorhaben könnten vermehrt als Kooperationen gedacht werden, die institutionsübergreifende Angebote schaffen und somit durch eine Vermeidung unnötiger technischer Parallelstrukturen Ressourcen für anspruchsvollere Langzeitarchivierungsstrategien freigeben. Zugleich sind technische Infrastrukturanbieter:innen aber auch Beratende, die Forscher:innen auf ihrem Weg unterstützen müssen, Forschungsdaten in Forschungsdatenrepositorien zu bringen, indem sie diese bereits in der Projektplanung auf die langfristigen Folgen bei der Wahl bestimmter technischer Lösungen aufmerksam machen. Eine Datenbank mag für die Arbeit während der Projektlaufzeit eine gute Wahl und aus der bisherigen Forschungspraxis bekannt sein, entpuppt sich nach Auslaufen der Projektfinanzierung aber nicht selten als ‚Datengrab‘, das an fehlender Wartung zugrunde geht. Dementsprechend wäre es sinnvoll, Beratungsmöglichkeiten zu schaffen, die früh für die Langzeitarchivierung sensibilisieren, sodass diese u. U. bereits während der Projektlaufzeit in Hinblick auf die Langzeitarchivierung dazu führt, dass Forscher:innen mit anderen technischen Lösungen arbeiten, die am Ende der Projektlaufzeit eine umfassende Aufbereitung erübrigen, die auch oft nicht mehr zu finanzieren ist.

²⁴Wie dies aussehen kann, zeigen die ‚Research Data Scarytales‘ des FDM Thüringen <https://forschungsdaten-thueringen.de/fdm-scarytales/articles/ueberblick.html> (zugegriffen: 26.07.2022).

6 Ausblick

FDM bedarf aber nicht nur des Vorhandenseins technischer und informierend-unterstützender Infrastrukturen, es bedarf auch Forscher:innen, die es anwenden. So ist es wichtig, fachliche und informationsfachliche Kolleg:innen miteinander in Gespräch zu bringen, es ist aber fast noch entscheidender, im Fach selbst einen Diskurs anzustoßen.²⁵ Was versteht ein Fach unter Forschungsdaten? Inwiefern ist dieser Begriff kritisch zu reflektieren? Was meint dementsprechend Data Literacy? Aber auch: Was bedeutet Forschungsmanagement für das Projektmanagement im Fach? Wie geht man mit Projektteams um, die aus Technik-, Daten- und Geisteswissenschaftler:innen bestehen? Wie geht man mit der Heterogenität der verschiedenen Teildisziplinen um? Gibt es datenaffinere Teildisziplinen? Welche Anerkennungsmechanismen braucht das Fach für das FDM? Inwiefern tangiert dies bestehende oder neu entstehende Publikationsformate? All diese Fragen lassen sich zwar durch wissenschaftspolitische Vorgaben beantworten, für das Fach angemessene Antworten können aber nur aus dem Fach selbst kommen, als Ergebnis einer intrinsisch motivierten Diskussion. Hierbei sind Fachwissenschaftler:innen, NFDI-Konsortien, Fachinformationsdienste und Fachrepositorien besonders gefordert, um neue Austauschformate zu kreieren, die weniger als Informationsveranstaltungen konzipiert sind, sondern stattdessen eher diskursiv gestaltet sind sowie individuelle Anliegen berücksichtigen.

²⁵Vgl. dazu Kammerer, Dietmar und Kai Matuszkiewicz. „Wir müssen reden. Über das Verhältnis von Forschungsdaten und Medienwissenschaft“. Open-Media-Studies-Blog, (2021). <https://zfmediawissenschaft.de/online/open-media-studies-blog/wir-muessen-reden-ueber-das-verhaeltnis-von-forschungsdaten-und-medienwissenschaft> (zugeschrieben: 26.07.2022).